

Grußwort von Prof. Dr. Dr. h.c. Ingo Kolboom,
Ehrenpräsident der Stiftung Brigitte Schubert-Oustry

Es sind in der furchtbare Nachrichten, die uns seit gestern Nacht aus Paris erreichen. Unsere Solidarität gilt einem ganzen Land, das sich in diesem Jahr schon zum zweiten Mal einer schrecklichen Herausforderung stellen muss und dies in einer Weise, die den Namen unseres Preises um so wichtiger macht...

Verehrte Preisträgerin, liebe Anna Tüne,
Verehrte Stifterin, liebe Frau Schubert-Oustry,
Liebe Gäste, chers amis,

„*Hommage à la France*“ – so heißt der von Brigitte Schubert-Oustry gestiftete Literaturpreis.

Damit huldigen wir einem Land, dessen Kultur zwar nicht mehr mit der prononcierten Frankophilie eines Friedrich Nietzsche idealisiert werden kann. Sein Lobpreis der französischen "Cultur-Überlegenheit" ist passé. Wir verfallen aber auch nicht in Peter Sloderdiks schnöden Abgesang auf die deutsch-französische Faszination und Zwangspartnerschaft, wie er sie in seiner „*Theorie der Nachkriegszeiten*“ 2008 dekretiert hatte.

Unser Verständnis von „Hommage“ ist einerseits das einer kritisch-warmherzigen Betrachtung, des Respekts auf Augenhöhe, des fortdauernden Sinns für etwas, was in der französischen Kultur, was an Frankreich immer noch faszinierend ist und der deutsch-französischen Nachbarschaft immer noch eine unverwechselbare Note gibt. Es ist eine Hommage, die der italienische Journalist Alberto Toscana in seinem Buch über Frankreich mit dem Titel „*Critique amoureuse des Français*“ (2009) - „*Critica amorosa dei francesi*“ (2011) so schön umschrieben hat und wie sie mit bewunderwerter Intimkenntnis der Quebecker Frankreichkorrespondent Louis-Bernhard Robitaille in seinem Buch „*Ces impossibles Français*“ (2010) fortgeschrieben hat. Hören wir seinen Schussakkord:

La France n'est plus ce centre du monde qu'elle était sous Voltaire. Mais, de manière étonnante, elle demeure à bien des égards « la » référence. Et l'Homo gallicus une espèce animale un peu à part. Il a perdu de sa superbe, mais il n'a pas renoncé à se faire remarquer. Avec un certain succès. (S. 395) – „Frankreich ist nicht mehr der Mittelpunkt der Welt, der er es einmal unter Voltaire war. Aber, auf erstaunliche Weise, bleibt es in verschiedener Hinsicht „die“ Referenz. Und der Homo gallicus eine etwas eigene Tierspezies. Er hat etwas von seinem Hochmut verloren, aber er hat nicht darauf verzichtet, wahrgenommen werden zu wollen. Mit einem gewissen Erfolg.“

Noch 2014 konnte eine scheinbar krisengeschützte deutsche Selbstsicherheit – die nun ein jähes Ende gefunden hat - auf ein „krankes“ Frankreich mit „Kontrollverlust“ hinablächeln. Das war nicht nur Selbsttäuschung über das eigene Land, wie wir heute sehen. Das war auch dieses Partners nicht würdig. Denn wenn ein Partner wie Frankreich einmal nicht superb dasteht, selbst dann besteht kein Anlass, ihm Respekt zu verweigern.

Und damit bin ich beim zweiten, leider sehr aktuell gewordenen Aspekt meines Nachdenkens über unsere *Hommage à la France*. Ich verstehe darunter auch die Solidarität im Leiden – wie wir es eingangs in unserer Gemeinsamen Erklärung prononciert haben.

Wissen Sie, dass eine der wichtigsten Reden unter dem Titel „*Hommage à la France*“ in einem Moment gehalten wurde, als Frankreich in einem seiner größten militärischen und moralischen Desaster sowie in tiefster kollektiver Depression daniederlag? Das war vor 75 Jahren, im französischen *annus horribilis* 1940, als das nationalistische Deutschland, auch die Bevölkerung

von Dresden, den „Blitzsieg“ über Frankreich feierte. Es ist die am 21. Oktober 1940 über BBC nach Frankreich ausgestrahlte, in französischer (!) Sprache gehaltene „*hommage à la France*“ von Winston Churchill. „*Ce n'est pas le moment de mâcher les mots*“ – „*Es ist nicht der Moment, ein Blatt vor den Mund zu nehmen*“, sagte er – und erinnert an die tiefe Freundschaft mit Frankreich, rühmt dessen historische Verdienste und Kultur - ruft zum gemeinsamen Kampf auf.

Je refuse de croire que l'âme de la France soit morte et que sa place parmi les grandes nations du monde puisse être perdue pour jamais. Tous les complots et tous les crimes de Herr Hitler sont en train d'attirer sur sa tête et sur son régime un châtement que beaucoup d'entre nous verront de leur vivant. Il n'y aura pas si longtemps à attendre. L'aventure suit son cours. Nous sommes sur sa piste. (<http://fresques.ina.fr/jalons/fiche-media/InaEdu00281/discours-de-churchill-hommage-a-la-france-21-octobre-1940.html>) – „Ich weigere mich zu glauben, dass die Seele Frankreichs tot ist und dass sein Platz unter den großen Nationen der Welt für immer verloren ist. Alle Komplote und alle Verbrechen des Herrn Hitler ziehen auf seinen Kopf und auf sein Regime eine Bestrafung, die viele von uns noch zu Lebzeiten sehen werden. Da brauchen wir nicht lange warten. Das Abenteuer geht seinen Gang. Wir sind auf seiner Fährte.“

Ich rekapituliere.

In unserer Huldigung an Frankreich geht es um keine schwärmerische Liebeserklärung, sondern – wie ich schon an dieser Stelle 2013 sagte – um eine Hommage an ein Land, dem wir als Deutsche historisch, politisch und kulturell in einer Weise verbunden sind, der sich die meisten Deutschen heute oft gar nicht mehr bewusst sind und die immer wieder transparent zu machen, unsere stete Aufgabe als deutsch-französische Brückenbauer ist. Ein Land, dem wir auch in schweren Stunden wie diesen in besonderer Weise verbunden sind.

Denn, wie der Dichter sagt,

*Rien n'est jamais acquis à l'homme Ni sa force
Ni sa faiblesse ni son coeur Et quand il croit
Ouvrir ses bras son ombre est celle d'une croix ...*

....

*Nichts ist dem Menschen wirklich sicher, nicht sein Herz,
nicht seine Schwäche, noch die Kraft, und wenn er glaubt,
er öffne seine Arme, ist sein Schattenwurf ein Kreuz ...*

Ich greife hier bewusst auf ein lyrisches Zitat von Louis Aragon zurück, denn wie so oft ist es immer wieder die Literatur, die Kunst also, die uns nicht nur den Schlüssel zum Respekt des anderen Landes weist, sondern selbst auch der Schlüssel zur Wirklichkeit ist.

„*Fiktion und Fakten*“ – schrieb Susan Sonntag – „*bilden keine Gegensätze*“. In der Tat, Fiktion ist in der Lage, Fakten - sei es historische, gegenwärtige oder zukünftige – mit Worten, mit den Mitteln der Mimesis, als erfundene oder reale Geschehnisse nachzubilden oder auch vorwegzunehmen, sie transparent zu machen. Transparenter vielleicht, als bloße Empirie, soziologische Analyse oder Prognose es vermögen. Die Literatur kennt viele Beispiele, wo Fiktion und Fakten miteinander eine eigene, eindringliche, nachhallende Wirklichkeit schaffen.

Das Buch unserer Preisträgerin, so viel sei an dieser Stelle verraten, ist auch deshalb von so überwältigender Wirklichkeit, weil es – wie Anna Tüne selbst sagt, „*eine hypothetische Autobiografie ist, in der viele authentische, aber auch konstruierte Elemente eingeflossen sind.*“ (S. 226) Und weil sie auch Trost, Versöhnung zu vermitteln weiß.

Womit ich wieder bei der Kultur bin und was mich an den Anfang meiner Überlegungen über Frankreich und Deutschland zurückbringt und zu einem Zitat von Günther Nonnenmacher in seinem Editorial in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung im Oktober 2014: „*In den deutsch-*

französischen Beziehungen geht es in letzter Zeit fast nur noch um Wirtschaft und Geld.“ (Achtung!, FAZ, 21.10.2014, S. 1)

Ist das immer noch so? Das kann ich an dieser Stelle nicht erörtern, gleichwohl hege ich den traurigen Verdacht, dass es nicht besser geworden ist. Um so wichtiger ist daher ein Literaturpreis wie dieser, der uns daran erinnert, dass es in unserer Nachbarschaft um mehr als nur um Wirtschaft und Geld geht, gehen muss. Unsere Länder sind keine Firmen. Sie sind Menschenkollektive mit einem kulturellen Gedächtnis, mit Identität.

Ich habe sogar den Verdacht, dass der Dialog nicht nur nicht besser geworden ist, sondern sogar inhaltsdürftiger. Europa erlebt derzeit seine größte Krise seit vielen Jahrzehnten. Die Migrantenströme und der Umgang damit in unseren Ländern haben unsere Gesellschaften und Staaten, das europäische Gefüge sowie unser Gefühl von Europa grenzüberschreitend erschüttert. Und wie reagieren wir darauf? Gibt es dazu einen grenzüberschreitenden, nennenswerten deutsch-französischen Dialog? Gewiss, vor zwei Wochen gab es in der Französischen Botschaft ein Diskussionsforum zum Thema „*Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Einwanderungsgesellschaften: Deutsch-Französische Perspektiven*“.

Ein guter Auftakt – in der Hauptstadt. Aber das ist noch kein Dialog, der Politiker, Eliten, Intellektuelle, Meinungsträger bis in den Tiefen unserer Gesellschaften, in die „Provinz“ hinein, erfasst – der Lähmungserscheinungen und Zersetzungsprozesse in den politischen Kulturen unserer beider Gesellschaften vergleicht, sie als gemeinsame Herausforderung erkennt und annimmt. Davon sind wir noch weit entfernt – erst recht in Sachsen, dessen politisches Personal die alten engen Bindungen an Frankreich zu vergessen scheint. Erst recht in Dresden. Zwei Namen, deren ikonische Ausstrahlung derzeit leider arg eingetrübt ist.

Migration, Flucht, Einwanderung, Rückführung, Abgrenzung, Integration – das also sind heute mehr denn je grenzüberschreitende, damit auch deutsch-französische Themen, deutsch-französische Wirklichkeiten.

Und wieder erhebt auch die mimetische, fiktionale Darstellung ihren Anspruch an diese Wirklichkeiten, gerade dort, wo sich in der Wirklichkeit Löcher auftun. Ist Literatur gefragt. Literatur, wie sie Anna Tüne macht mit in ihrem berührenden Buch „*Von der Wiederherstellung des Glücks: Eine deutsche Kindheit in Frankreich*“, als sie die Geschichte einer Familie aufschrieb, ihrer Familie, die nach dem Zweiten Weltkrieg eine Flüchtlingsfamilie wurde und in Folge eines bizarren Pariser Ansiedlungsprogramms genau dort angesiedelt wurde, wo nationalsozialistische Barbarei tiefe Spuren hinterlassen hatte.

Anna Tüne rekonstruiert aber auch die Erinnerung an ein ganzes Dorf, an den Rettungswiderstand in Dieulefit, an Menschen, die in finsterster Zeit leuchtende Seelen blieben und die dank Anna Tüne in unserer Erzählung über Frankreich, in unserer *Hommage à la France*, weiterleben. Doch dies näher auszuführen, überlasse ich gleich unserer Laudatorin, ihrer *Hommage à Anna Tüne*, und vor allem unserer Preisträgerin selbst!

Ganz im Sinne des erhabenen Hölderlin-Verses, geschrieben in seinem „Andenken“ an Frankreich: „*Was bleibt aber, stiften die Dichter*“ – „*Mais ce qui demeure, le fondent les poètes.*“

Merci. Danke.

© Ingo Kolboom 2015



Foto: Erdmute Kolboom